Zeitschrift: Zürcher Illustrierte

Band: 17 (1941)

Heft: 5

Artikel: Woher stammen unsere Haustiere?

Autor: Nicodet, P. E.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-751505

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 26.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Woher stammen unsere Haustiere?

Noch zu Ende des neunzehnten Jahrhunderts hätte es kaum ein Gelehrter gewagt, zu bezweifeln, daß einzig Gründe der Zweckmäßigkeit und des praktischen Nutzens das Menschengeschlecht auf die Bahnen der materiellen Kultur gelenkt hätten. Um sich vor den Unbilden der Witterung zu schützen, war der primitive Mensch auf den Gedanken verfalten, Hütten und Häuser zu erzickten uns eich eines gesicherten Bestenden. ser zu errichten; um sich einen gesicherten Bestand an Lebensmitteln zu schaffen, hatte er eine Anzahl wilder Tierrassen gezähmt und in Haustiere verwandelt. Dies schien dermaßen von selbst verständlich und einleuchtend, daß darüber gar keine Debatte möglich zu sein schien.

schien. Je weiter jedoch die Wissenschaft in die Gedankenund Gefühlswelt primitiver Menschenarten eindrang,
desto zwingender wurde die Notwendigkeit, die Anschauungen vom materialistischen Ursprung der Kultur
zu revidieren. So stellte es sich etwa heraus, daß bei dem
Uebergang gewisser Völker von der nomadischen zur
seßhaften Lebensweise nicht etwa, wie man meinen
sollte, Wohngebäude, sondern Kulturbauten zuallererst
errichtet wurden. Die ersten Häuser, die der primitive
Mensch baute, waren nicht für ihn selbst bestimmt,
sondern für seine Götter. Er selbst lebte noch lange
ohne jeden Schutz vor Wind und Wetter, während sein
Idol bereits in einem wenn auch rohgefügten Tempel
untergebracht war. untergebracht war.

untergebracht war.

Die gleiche Erkenntnis, daß in der Kulturgeschichte religiöse Motive vor den praktisch-zweckmäßigen zeitlich den Vorrang haben, ergibt sich aus alledem, was wir heute über die Herkunft unserer Haustiere wissen. Ohne Zweifel steht auch hier am Anfang der Entwicklung nicht das materielle, sondern das kultische Bedürfnis. Den Beginn der Haustierreihe bildet in allen frühen Kulturphasen das geheiligte Gottestier und das Onfertier.

Die früher so beliebte Zweckmäßigkeits-Theorie hält Die früher so beliebte Zweckmaßigkeits- I heorie halt ja auch in vielen Fällen einer näheren Ueberlegung gar nicht stand. Wie etwa hätte der primitive Mensch es dem wilden Rind ansehen sollen, daß dieses im Laufe eines Jahrhunderte währenden Züchtungsprozeses dahinzubringen sein werde, weit mehr Milch zu produzieren, als zur Aufzucht seiner Kälber nötig ist?

Hingegen wurde das Rind wohl zunächst infolge der mondförmigen Gestalt seiner Hörner als geheiligt an-gesehen, und seine vermutete magische Verbindung mit der Mondgottheit machte es zum bevorzugen Opfer-tier. Lediglich deshalb fingen unsere Altvorderen an,

Rinderherden zu domestizieren; erst in einem viel späteren Zeitpunkt wurde man sich dann der praktischen Vorteile des neuen Zustandes inne. Auch die Milchgewinnung dürfte anfangs bloß Opferzwecken gedient haben, denn nach der Denkweise aller primitiven Völker ersetzt ein Teil stest das Ganze, und so konnte man, statt jeweils ein ganzes Tier zu schlachten, die Götter mit der Darbringung von Milch gnädig stimmen. Dies wiederum führte mit der Zeit dahin, daß man den Milchreichtum der Kühe künstlich zu steigern suchte – noch immer aus religiösen und nicht aus praktischmateriellen Gründen.

Achnliches gilt für die Domestizierung des Schafes. Das erste Schaffleisch, das der Mensch verzehrte, war Opferfleisch, dessen Rauch den Göttern wohlgefällig sein sollte. Der Sterbliche aß gewissermaßen nur jene Ueberreste, die von der Gottheit verschmäht worden waren. Rinderherden zu domestizieren; erst in einem viel spä-

sein solité. Der Sterbilde als gewisserhalsen für felie Weberreste, die von der Gottheit verschmäht worden waren.

Der Eber galt bei so ziemlich allen arischen Völkern als mit übernatürlichen Kräften begabt, als das heilige Tier des Sonnengottes, Symbol der Fruchtbarkeit, des Erntesegens, der Lebenskraft. Demgemäß ist das Schwein uraltes Opfertier, das als solches bei Germanen, Kelten, Slaven, Griechen, Römern, aber auch schon bei den Aegyptern eine bedeutende Rolle spielt. Beim Schwein tritt aber auch die praktische Nutzung verhältnismäßig früh in die Erscheinung — man denke an den göttlichen Sauhirten» der Odyssee, wo in dem Beiwort «göttlich» wohl noch eine Erinnerung an die ursprüngliche Heiligkeit des Borstentieres weiterlebt.

Die Katze wurde bereits zweieinhalb Jahrtausende vor Christo in Aegypten kultisch verehrt, hatte sogar ihre eigene «heilige Stadt», Bubastis, und ihren besonderen Festtag. An diesem kamen aus ganz Aegypten Pilger nach Bubastis, um der Katzengöttin zu opfern und brachten bei diesem Anlaß die sorgfältig mumifizierten Leichen ihrer verendeten Hauskatzen mit, die dann im Tempelbezirk von Bubastis auf einem ungeheuren Katzenfriedhof beigesetzt wurden.

Die älteste bekannte Darstellung eines Hahnes stammt aus dem sechsten vorchristlichen Jahrhundert. Sie befindet sich auf einer babylonischen Bildtafel und zeigt charakteristischerweise einen Priester, der auf dem Altar einen Hahn opfert. Hingegen wird das Huhn weder bei Homer noch im Alten Testament erwähnt.

Die Perser glaubten, daß das Krähen des Hahnes die bösen Geister vertreibe und nahmen daher auf alle ihre Kriegszüge Hähne mit. Auf diese Weise gelangten sie

in die Mittelmeergebiete, vornehmlich zu den Griechen, wo sie ebenfalls lange Zeit bloß für rituelle Zwecke gehalten wurden. In Rom galt der Hahn als Prophet und beeinflußte oft entscheidend die ganze Reichspolitik. Die wichtigsten politischen Entscheidungen wurden davon abhängig gemacht, ob die heiligen Hähne mit Appetit fraßen oder nicht. Der Gedanke, Hühner als Leckerbissen zu verspeisen, soll, nach Plinius, den Bewohnern der Insel Delos als ersten gekommen sein. Im übrigen war sogar noch im christlichen Mittelalter der Glaube allgemein verbreitet, daß der morgendliche Hahnenschrei die bösen Nachtdämonen verscheuche, und daran erinnern noch heute die Hähne auf unseren Kirchturmspitzen. Kirchturmspitzen.

Kirchturmspitzen.

Das Pferd scheint bis zu Beginn des zweiten vorchristlichen Jahrtausends in den Mittelmeerländern unbekannt gewesen zu sein. Die Zentaurensage läßt die Vermutung zu, daß es mit der ersten indogermanischen Wanderung aus dem Norden dorthin gelangt sei.

Die Religionen der indogermanischen Völker hingegen verherrlichen das Pferd in ganz besonderer Weise. Die altindischen Veden besingen die Rosse des Morgensterns, die Edda Skandinaviens wiederum stattet die Götter und Walküren mit Rossen aus. Erst allmählich wurde das Pferd vom Kult- zum Kriegstier, anfangs vor dem Streitwagen, später als Träger des reitenden Kriegers.

antangs vor dem Streitwagen, später als Träger des retenden Kriegers.

Was den Hund betrifft, so tritt er uns in der frühen Menschheitsgeschichte wohl nie als Kult- oder Opfertier entgegen; doch galt er den primitiven Nomadenvölkern als mit der Gabe des Geistersehens begnadet, eine Eigenschaft, die ihn den in ständiger Dämonenfurcht lebenden Naturmenschen sehr wertvoll machen mußte. Das altiranische Gesetzbuch des «Bundebesch» rühmt dem Hund ausdrücklich nach, seine Stimme «zerstöre das Böse».

Böse». Im übrigen spricht manches für die Annahme, daß nicht der Mensch den Hund eigentlich domestiziert hat, sondern daß die Initiative zu dem Freundschafts- und Interessenbund zwischen diesen beiden Geschöpfen vom Tiere seinen Ausgang genommen hat. Es scheint, als hätte der Hund sich freiwillig dem Menschen angeschlossen, angelockt durch die Nahrungs-Abfälle menschlicher Siedlungen. Der Mensch wiederum nahm das mit magischen Gaben ausgestattete Tier willig in seinen Lebenskreis auf, und von Urzeiten bis auf unsere Tage ist der Hund der trueuste Freund und Gefährte menschlichen Schicksals geblieben. lichen Schicksals geblieben.

Chumm mit i d'Winterferie!

Liebi Ferie-Kandidate Höret uf mit Rätselrate nach em schönste Ferienort. Für de hürig Wintersport hämmers s'Wallis userseh. det het's Sunne, Ys und Schnee!

Auskunft durch die Reisebüros, die Verkehrsvereine und Hotels und durch den Walliser Verkehrsverband in Sitten





Soldat, der im Felde steht – ist täglich der Erkältungsge fahr ausgesetzt.



Die meisten Erkältungen nehmen ihren Anfang im Halse. Dort setzen sich die eingeatmeten Krankheitskeime fest. Dort erzeugen sie Gifte, die oft Ursache bösartiger Infektionen sind.

Darum den Hals stärken, ihn abdichten gegen die eindringenden Krankheits-keime, ihn festigen gegen drohende

zunutze. Sie gibt Ihnen jenes Gefühl der Sicherheit vor In-fektion, das jeder an Sansilla ganz besonders liebt.

xu haben



part Ihnen manchen Krankheitstag

1

das Gurgelwasser für unser Klima Hausmann-Produkt · Erhältlich in Apotheker

Friedrich Glauser †

Der Tee der drei alten Damen

Kriminalroman

Umfang 272 Seiten mit mehrfarbigem Schutzumschlag Kartoniert Fr. 3.80 Ganzleinen Fr. 5.50

Dieser neue Roman gehört nicht in die Reihe der Wacht-meister-Studer-Romane, wird aber für den Freund der Glauser Bücher um so weniger eine Enttäuschung sein, als sich der mit Friedrich Glausers persön-lichem Schicksel Verfaute durch roman dem Autor menschlich besonders nahegerückt fühlt.

Durch jede Buchhandlung zu beziehen

Berta Tappolet Kinder im Garten

Bilderbuch

Eine Geschichte von Rosi Knoll mit Bildern von Berta Tappolet Mit vielen achtfarbigen Handlithographien in höchster Qualität Format 19,5×25 cm Preis Fr. 6.50

Wahrheitig ein köstlicher Fund ist dieses Werklein erkinder im Gestellt werden ein Bilderbüchern. Die Texte von Rosi Knoll verweben sich natürlich und innig mit den Bilder und Botta Tappolet, welche Bilder auf das Kinderauge einsch beglückend wirken. Es sind, mälde einer reinen Kindlichkelt.

Durch jede Buchhandlung



Morgarten-Verlag AG., Zürich

